

Stefan Kleiner, Ralf Knöbl

Ergebnisse aus dem Korpus »Deutsch heute« zu Österreich Aussprachevariation und Sprachreflexion bei SchülerInnen

Der vorliegende Beitrag thematisiert zwei unterschiedliche Forschungsergebnisse aus der Auswertung des Korpus »Deutsch heute«. Im ersten Teil wird in einem lautsystematischen Aufriss die phonetische Variation, wie sie sich in der Vorleseausprache der österreichischen SchülerInnen in den Korpusdaten manifestiert, dargestellt. Ein zweiter Teil des Beitrags präsentiert metasprachliche Äußerungen aus sprachbiographischen Interviews, die Einblicke in sprachbezogene Kategorien und Konzepte der jungen ÖsterreicherInnen geben und Rückschlüsse auf Spracheinstellungen zulassen. Die SchülerInnen bestätigen nicht nur verschiedene Facetten des für Österreich anzunehmenden diaglossischen Verhältnisses der Varietäten durch ihren Formengebrauch, sondern auch in metasprachlichen Aussagen, die einen hohen Grad der Bewusstheit des eigenen Sprachgebrauchs sowie der formalen wie auch soziosymbolischen Unterschiede der Varietäten erkennen lassen.

Von 2006 bis 2009 wurde von MitarbeiterInnen des Instituts für Deutsche Sprache die Sprachkorpuserhebung »Deutsch heute« durchgeführt, deren Hauptziel es war, Daten zur phonetisch-phonologischen Sprachvariation in formellen Situationen, das heißt auf der Ebene der Standardsprache, zu sammeln. Im Zuge dieser Enquete wurden im ganzen deutschen Sprachraum je 90-minütige Sprachaufnahmen vor Ort mit OberstufenschülerInnen an Gymnasien gemacht, in denen diese verschiedene kurze Texte und eine umfangreiche Wortliste vorlesen und eine Übersetzungs- und eine Bildbenennungsaufgabe durchführen mussten. Zusätzlich wurde mit ihnen ein primär sprachbiographisches Interview geführt und sie wurden bei einer

STEFAN KLEINER arbeitet seit 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und forscht dort zur regionalen Aussprachevariation in der deutschen Standardsprache. E-Mail: kleiner@ids-mannheim.de

RALF KNÖBL ist seit dem Jahr 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, aktuell im Projekt »Gesprochenes Deutsch«. E-Mail: knoeb1@ids-mannheim.de

Wegbeschreibungsaufgabe mit einem/einer anderen SchülerIn aufgenommen.¹ Auf diese Weise wurden im Verlauf der drei Erhebungsjahre von insgesamt 671 Schülerinnen und Schülern (98 aus Österreich) Sprachproben gesammelt. Zu Vergleichszwecken, insbesondere um potenziellem Sprachwandel nachzugehen, wurde auch noch eine ältere Sprechergruppe (50- bis 60-Jährige) aufgenommen, wobei dieses Teilkorpus mit insgesamt 145 SprecherInnen nur knapp ein Viertel des Schülerkorpus umfasst. Seit 2011 werden Ergebnisse der Korpusauswertung kontinuierlich auf der Wiki-Plattform *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (Kleiner 2011 ff.) in Form von Sprachkarten und zugehörigen Kommentaren online publiziert. Der Atlas richtet sich auch an interessierte Laien, kann also zum Beispiel auch im Unterricht eingesetzt werden, wozu nicht zuletzt die den Karten beigegefügtten Hörbeispiele für Aussprachevarianten hilfreich sind.

Der vorliegende Beitrag hat zwei Ansinnen: zum einen, aus den bereits publizierten Ergebnissen sowie aus bisher noch nicht veröffentlichten, aber intern schon vorläufig ausgewerteten Phänomenen einen Überblick über die Aussprachevariation des Gebrauchsstandards in Österreich zu geben. Zum anderen werden aus den Interviews mit den SchülerInnen metasprachliche Äußerungen präsentiert, die Einblicke in sprachbezogene Konzepte und Einstellungen junger ÖsterreicherInnen geben.

1. Zum Konzept »Gebrauchsstandard«

Das von uns verwendete Konzept »Gebrauchsstandard« ist a priori situativ definiert. Gebrauchsstandard wird demnach in formellen Situationen verwendet, wenn die von den Beteiligten verwendete Ausdrucksweise sich an der Standard- und Schriftsprache orientiert. Die Sprachformen, die in diesen Situationen auftreten, können dann prinzipiell als standardsprachlich beschrieben werden. Vor allem spontansprachlich muss allerdings in Regionen, in denen alltagssprachlich dialektale Ausdrucksweisen üblich sind und in denen, wie es in Österreich gerade der Fall ist, keine klare Varietätentrennung (wie in der Schweiz) vorliegt, sondern eine Diglossie zwischen Standard und Dialekt, auch mit der Verwendung dialektaler Formen in formellen Situationen gerechnet werden. Schematisch kann man annehmen, dass diese Formen, besonders wenn sie von einer großen Zahl von SprachteilnehmerInnen gebraucht werden, aufgrund ihrer Gebräuchlichkeit (auch) in formellen Situationen Teil des Gebrauchsstandards sind, der in diesen Fällen stärker dialektal beeinflusst ist. Schwierig in das Konzept zu integrieren sind allerdings Formen, die eine große Schriftferne aufweisen, denn Varianten wie [net] für *nicht* oder [a] für *ein, eine* kommen bei ÖsterreicherInnen häufig auch in formellen Kontexten vor. Es handelt sich bei diesen aber um mit schriftsprachlichen Pendanten nicht in Einklang zu bringende Formen, die eindeutig dialektalen Ursprungs sind.

1 Zu den einzelnen Korpusteilen und zur Erhebung vgl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/KorpusTeile> [Zugriff: 10.10.2018].

Im Gegensatz dazu ist für Vorlesesprache schriftgebundene Realisierung ein Wesensmerkmal, insofern können die beim Vorlesen verwendeten, notwendigerweise rein lautlich variierenden Merkmale ohne Weiteres als dem Gebrauchsstandard zugehörig angesehen werden. Als Einschränkung kann hier allenfalls das Kriterium der Seltenheit gelten, das heißt, wenn ein lautliches Merkmal nur bei wenigen Individuen in einem Gebiet auftritt, ist es zwar Merkmal eines individuellen, aber nicht eines allgemein in der betreffenden Region üblichen Gebrauchsstandards.

Die Merkmale, die den regionalen Gebrauchsstandard ausmachen, decken sich zum größten Teil mit dem, was zum Beispiel Schmidt/Herrgen (2011) oder Kehrein (2012) als Merkmale des Regionalakzents beschreiben. Der relevante Unterschied zwischen beiden Konzepten ist, dass Regionalakzent nicht als Teil der Standardsprache, sondern außerhalb bzw., in der üblichen Oben-unten-Metaphorik, erst unterhalb der Standardaussprache angesetzt wird, eine Definition, die zur Folge hat, dass einem Großteil der deutschen MuttersprachlerInnen aufgrund der vorhandenen regionalen Sprachfärbung die Standardsprachkompetenz in mehr oder weniger großem Umfang abgesprochen wird. Demgegenüber drückt der Terminus Gebrauchsstandard ganz bewusst und beabsichtigt gerade die Zugehörigkeit dieser Sprachformen zur Standardsprache aus und vermeidet so eine Diskriminierung derjenigen, die diese Formen verwenden.

2. Lautliche Variation im Korpus »Deutsch heute« in den Aufnahmen aus Österreich

Im Folgenden werden die Eigenschaften und Besonderheiten der Aussprache des Gebrauchsstandards in Österreich, wie er in den Daten des Korpus »Deutsch heute« belegt ist, lautgruppenweise sortiert nach Vokalismus, Konsonantismus und Wortakzent beschrieben. Grundlage aller im Folgenden präsentierten Ergebnisse ist die Vorleseaussprache der SchülerInnen. Größere Teile der folgenden Darstellung sind auch im *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (Kleiner 2011 ff.) online publiziert. Eine umfassendere, beispielreiche Darstellung der Aussprache des Gebrauchsstandards in Österreich findet sich außerdem in Wiesinger (2009).

2.1 Vokalismus

Die Vokalqualitäten verschiedener Vokalphoneme unterscheiden sich im österreichischen Gebrauchsstandard vom überregionalen deutschen ebenso wie von demjenigen im benachbarten Bayern.

Die hohen Kurzvokale /ɪ ʏ ʊ/ in zum Beispiel *Gipfel*, *füttern*, *Puppe* werden in Österreich überwiegend nicht oder kaum zentralisiert, sondern gespannt/geschlossen und damit qualitativ annähernd wie die entsprechenden Langvokale als [i y u] realisiert.

Die mittelhohen Kurzvokale /ɛ œ ɔ/ wie in *besser*, *Pfeffer*, *Löffel*, *Töchter*, *Kopf*, *offen* werden in ganz Österreich häufig geschlossener in Richtung [e ø o] artikuliert, daneben kommen aber auch die offenen Qualitäten [ɛ œ ɔ] vor. Am häufigsten wird

/ɛ/ als [e] oder [ɛ] realisiert, was am konsequentesten in Vorarlberg geschieht. Dort wird allerdings teilweise auch differenziert und je nach etymologischer Herkunft des Vokals bei Primärumlaut wie in *besser* geschlossenes [e] verwendet, bei aus dem Germanischen ererbten *ĕ* wie in *Pfeffer* ist die Realisierung stattdessen offenes [ɛ]. /œ/ und /ɔ/ werden – zwar weniger häufig und weniger ausgeprägt als /ɛ/ – ebenfalls geschlossener angenähert an [ø] bzw. [o] ausgesprochen. In unseren Daten häufen sich Realisierungen dieses Typs vor allem in Vorarlberg und Westtirol, aber auch im Osten Österreichs (Steiermark, Burgenland, Niederösterreich).

Die *a*-Laute sind im Gebrauchsstandard in ganz Österreich – im Gegensatz zur dialektalen Realisierung in den dialektal bairischen Landesteilen – häufig von heller/vorderer/palataler Qualität, was sowohl für das kurze /a/ als auch das lange /a:/ gilt: *Fasern* ['fa:zən], *Tasche* ['taʃɛ]. Diese Aussprache steht im Gegensatz zu derjenigen im benachbarten (Alt-)Bayern, wo die dialektal dunklen/hinteren/velaren Realisierungen des Typs [ɑ]/[ɑ:] auch im Gebrauchsstandard üblich sind. In unserem Korpus gibt es aber auch in Österreich SprecherInnen mit tendenziell dunkler *a*-Realisierung (z. B. im Burgenland).

Der Langvokal /ɛ:/ wie in *Käse*, *später*, *Räder* wird nur in Vorarlberg überwiegend als offenes [ɛ:] artikuliert, manchmal auch in Tirol (in Südtirol jedoch überwiegend); im Großteil Österreichs unterscheidet sich die Aussprache in der Regel nicht von langem /e:/, es heißt ['ke:zɛ], ['ʃpe:tɐ] und *Räder* wird identisch mit *Reeder* als ['re:de] ausgesprochen.

Der mittelhohe Langvokal /e:/ wird vor allem in Zentral- und Ostösterreich überwiegend stark gespannt bzw. peripher als [ɛ:] realisiert. Der Abstand zu [i:] ist häufig sehr gering.²

2.2 Konsonantismus

Wie allgemein im Süden des deutschen Sprachraums gilt auch in Österreich überwiegend, dass der Kontrast zwischen stimmhafter und stimmloser Realisierung weitgehend ohne Bedeutung ist, da auch Leniskonsonanten in der Regel inhärent stimmlos artikuliert werden.

2.2.1 Plosive

Die Fortisplosive /p, t/ werden im Inlaut (*Grippe*, *Mitte*) überall in Österreich im Gebrauchsstandard (wie in den Dialekten) typischerweise ohne oder mit nur geringer Aspiration realisiert. Auch im Anlaut (*Pause*, *Tag*) wird regional häufig nicht aspiriert, vor allem in Tirol und Südostösterreich. Der Plosiv /k/ wird hingegen in jeder Position (*kalt*, *quaken*, *Druck*) mindestens aspiriert ([kʰ]), in Tirol und Südösterreich (südbairischer Sprachraum) teilweise affriziert ([kx]).

2 Die Eigenschaften und Besonderheiten der Aussprache des Gebrauchsstandards in Österreich im Bereich der Diphthonge können auf der *ide*-Website unter www.aau.at/ide nachgelesen werden.

Die Lenisplosive /b d g/ (*Bund, Leben, dunkel, Leder, ganz, Regen*) werden, wenn überhaupt, nur im intersonorantischen Inlaut stimmhaft realisiert. Sie unterscheiden sich von /p t k/ vor allem durch die höhere Verschlussdauer (bzw. bei /g/ vs. /k/ durch die fehlende Aspiration). Inhärent stimmhafte Realisierungen von /d/ finden sich zum Teil in Kärnten. Fast nur in Ostösterreich wird in <ng> vor /l/ das /g/ als eigener Plosiv realisiert (Engel ['ɛŋɡ]) und bei <ng> am Wortende häufig ein schwacher Plosiv gesprochen (*Richtung* ['riçtʊŋk]).

2.2.2 Frikative

/z/ ist anlautend (*singen, Sonne*) überall in Österreich üblicherweise stimmloses [s]. Inlautend wie in *reisen, Geisel* wird in aller Regel ebenfalls ein stimmloser Sibilant [ʒ] gesprochen, der sich allerdings in den meisten Regionen von /s/ - [s] in *reißen, Geißel* durch Lenisartikulation (v. a. kürzere Dauer) unterscheidet.

Inlautendes /s/ vor /t/ oder /p/ (*fest, gestern*) wird in Westösterreich teilweise auch im Gebrauchsstandard als [ʃ] realisiert. Wortinitials <st-> und <sp-> in Fremdwörtern (*Standard, Spektrum*) wird in Österreich (mit Schwerpunkt im Osten, in Tirol selten) mit [s] ausgesprochen, im übrigen deutschen Sprachraum hingegen ganz überwiegend mit [ʃ]. Die im Korpus vorgefundene Variation im Wort *Struktur* wird auf der beigefügten Sprachkarte (Abb. 1) dargestellt. Die schwarzen Symbole zeigen [s]-Aussprache an, die zwar sporadische Streubelege in Deutschland aufweist, aber nur in Ostösterreich ein zusammenhängendes Vorkommensareal bildet (59% der Belege ostwärts [incl.] Zell am See).

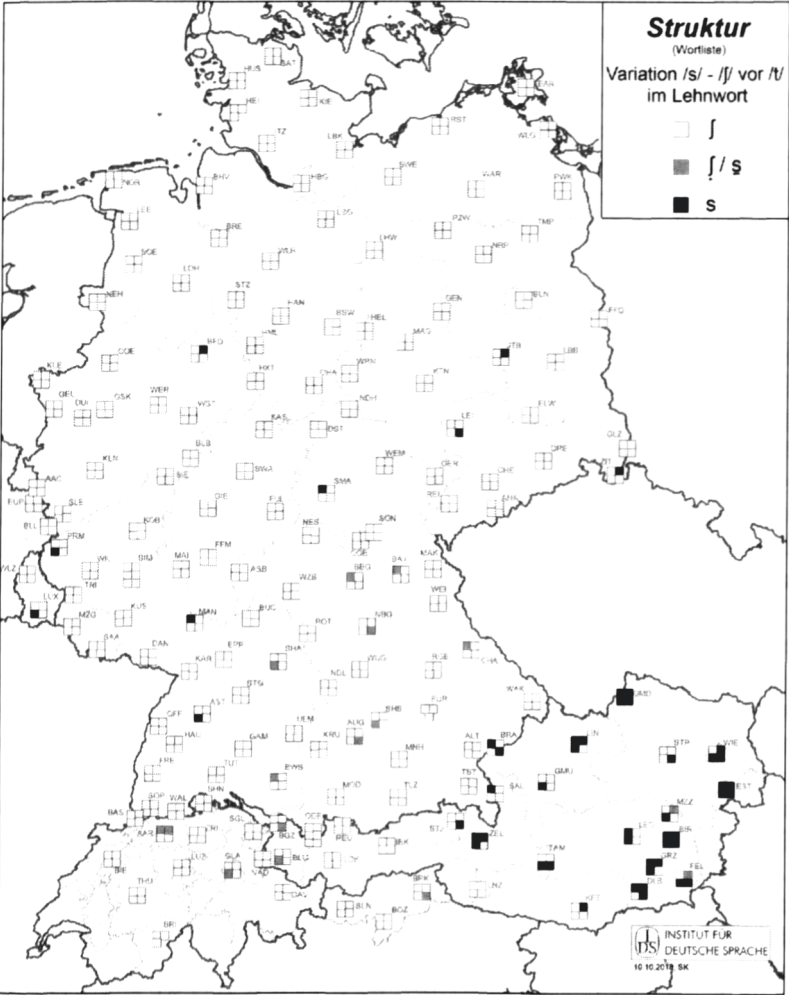
/ʒ/ wie in *Garage, Giraffe* (bei diesem Wort wird nur in Österreich überwiegend Frikativ gesprochen, überall sonst [g]) wird häufig stimmlos, oft aber als Lenis [ʒ̥] realisiert.

/v/ bei <v>-Schreibung wird in der Endung *-ive- (Initiative, repräsentativen)* mehrheitlich stimmlos realisiert, unterscheidet sich aber meistens durch Lenis-Aussprache [ʋ] von [f] (parallel zu [ʒ] vs. [s]). /v/ wird, wie allgemein im Süden des deutschen Sprachraums, im Anlaut nur schwach gerieben oder als Approximant [ʋ] realisiert. <v> im Anlaut ist in *Vers* und *Vize-*, anders als in Deutschland, wo [f] gilt, mehrheitlich [v].

Die Aussprache von <ch> zeigt in Österreich einige Besonderheiten. Am auffälligsten, da es sich auch um eine innerhalb Österreichs kleinräumige Erscheinung handelt, dürfte wohl die in Tirol von vielen SprecherInnen auch in der Standardaussprache verwendete, in der Regel stark geriebene uvulare Realisierung nach vorderen Vokalen wie in *weich* [vaɛχ], *schädlich* ['ʃe:dlɪχ] sowie nach /n/ bzw. /l/ wie in *manch, Milch* sein, wo andernorts ein palataler Frikativ [ç] (*ich*-Laut) üblich ist. In der Position nach (vokalisiertem) /r/ wie in *durch, Storch* ist velare/uvulare Aussprache in ganz Österreich gebräuchlich (*Storch* [ʃtɔχ]). Sie ist nach hinteren Vokalen, wie in *Storch*, flächendeckend belegt, nach vorderen Vokalen (*Kirche*) jedoch nur zu ca. 40 Prozent (nur in Tirol zu annähernd 100%).

Vor allem in Südösterreich verwendet eine größere Zahl SprecherInnen nach hinteren Vokalen eine prävelare/postpalatale Artikulation ([χ, ç], also einen ver-

Abb. 1: Verteilung von [s] und [ʃ] im Anlaut von *Struktur*
(<http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/StimAnlautA>; Zugriff: 7.11.2018)



gleichsweise »hellen« Reibelaut, der insbesondere nach tiefen Vokalen (*machen, Sprache*) perceptiv auffällig ist.

Eine weitere Besonderheit, die in unserem Korpus vor allem in Ostösterreich belegt ist, betrifft die Aussprache von <ch> vor <s> in Wörtern wie *sechs, Wuchs*, das in diesen Fällen als Frikativ (je nach Qualität des vorhergehenden Vokals [ç] oder [x]) realisiert wird: [seçs, vu:xs]. Diese frikativischen Aussprachevarianten sind in Österreich auf formelle Situationen beschränkt, sie kommen in informeller Mündlichkeit nicht vor und leiten sich sicher aus einer einheitlichen kontextunabhängigen (d. h. buchstabengetreuen) Realisierung von <ch> ab.

In der Schweiz sind in diesen Fällen ebenfalls häufig Frikative belegt, hier handelt es sich aber um eine Übernahme der Dialektaussprache in den Gebrauchsstandard.

Anlautendes <ch> in Fremdwörtern wie *Chemie, China, Chirurg* wird in Österreich allgemein plosivisch mit [k] realisiert ([k] gilt in *Chemie* und *China* auch in ganz Süddeutschland).

2.2.3 Liquide

Die Mehrheit der ÖsterreicherInnen in unserem Korpus artikuliert /r/ uvular-frikativisch als [ʁ]. Apikal-alveolare Realisierungen des Typs [r, ɾ] kommen regional begrenzt vor allem im Südosten (Burgenland, Steiermark), im ländlichen Niederösterreich sowie im Westen (Vorarlberg, Westtirol) vor. Im gedeckten Silbenauslaut (*hart, Werk*) wird /r/ in Tirol/Vorarlberg mehrheitlich, im absoluten Auslaut betonter Silben (*Jahr, Tier*) zum Teil konsonantisch artikuliert, im Rest Österreichs jedoch regelmäßig vokalisiert ([ha:t, vɛrk, ja: (*Jahr = ja*), ti:ɐ]). Auch intervokalisch in der Verbalflexion wie in *passieren, sperren* wird /r/ vokalisiert [pa'sr:ɐn], [ʃpɛɐn].

Die Aussprache von /l/ weist in Österreich spezifische Varianten auf. Typisch für Ostösterreich ist retroflex-postalveolares [ɭ] (mit dumpfem ü-Klang) nach Labialkonsonanten (*Flasche* ['flaʃɛ], *Gabel* ['ga:bɫ]), nach Velarkonsonanten ist velares [ɫ] üblich (*glauben* ['glaʊbm], *Dackel* ['dakɫ]).

2.2.4 Nebenton

Die <e> geschriebenen Vokale in nebetonigen Silben heimischer Wörter, die im überregionalen bundesdeutschen Standard als Zentralvokal [ə] realisiert werden, haben im Gebrauchsstandard Österreichs (wie in der Schweiz und weiten Teilen Süddeutschlands) eine deutlich vollere Aussprache. Sie sind nur wenig zentralisiert und ihre Qualität schwankt meist zwischen [ɛ̃] in Präfixen wie *ge-*, *be-* und [ɛ̃] in Endsilben. In auslautendem, unbetontem *-er* (*Bruder*) kann nur in Tirol und Vorarlberg auch ein konsonantischer *r*-Reflex auftreten, sonst gilt überall Vokalisierung zu [ɐ]. Nebentoniges <a> in Fremdwörtern (*Skala*) wird häufig stark bis zu [ɔ] zentralisiert.

Die Aussprache von <g> in nebetonigem <-ig(-)> ist in Österreich in den klassischen Fällen auslautend in *König, billig* überwiegend plosivisch [k/ɡ̊]. Allerdings gibt es daneben vor allem in Ostösterreich die Frikativaussprache [ç], die dort flächendeckend bei Adjektivabstrakta mit folgendem *-keit* (*Süßigkeiten*) sowie bei Zahlwörtern auf *-zig, -ßig* auftritt und außerdem noch bei hochfrequenten Wörtern wie *richtig* recht häufig belegt ist. In Westösterreich ist in allen diesen Fällen Plosiv-aussprache die gebräuchlichste Variante.

In einzelnen Lehnwörtern aus dem Französischen wie *Branche, Gelatine, Bronze* bleibt bei einem gewissen Teil der ÖsterreicherInnen das wortfinale <-e> stumm (in anderen Regionen des deutschen Sprachraums ist *Branche* immer zweisilbig).

2.2.5 Wortakzent

Wortakzentvariation betrifft im Deutschen in den meisten Fällen Fremdwörter, häufig Substantive, die dann entweder weiterhin ausgangssprachlichen oder eingedeutschen Akzentuierungsmustern folgen können. Neben selteneren Fällen wie *Mathematik*, das in Österreich nicht – wie anderswo im deutschen Sprachraum – auf dem Suffix, sondern auf der vorletzten Silbe akzentuiert ist, findet sich in Österreich die Neigung, in bestimmten Wörtern eher die zweite oder dritte Silbe zu akzentuieren, für die in Deutschland (in der Schweiz ohnehin) Initialakzent üblicher ist. In den Korpusdaten trifft das auf *Angela* (Name), *Ammoniak*, *Charisma*, *Bonbon*, *Jury*, *Kaffee*, *Make-up*, *Tabak* und *Telefon* zu, die in Österreich mehrheitlich und damit signifikant häufiger als in Deutschland und der Schweiz auf der letzten/vorletzten statt auf der ersten Silbe akzentuiert sind. Ebenso verhalten sich die Abkürzungswörter *LKW* und *PKW*, die in Deutschland mittlerweile überwiegend (gegen die allgemeine Regel, Abkürzungswörter auf dem letzten Bestandteil zu betonen) auf der ersten Silbe akzentuiert sind. Praktisch nur (noch) in Österreich auftretende Wortakzentvarianten sind *Zeremonie* und *Labor*, *Südafrika* kommt auch in der Schweiz vor. Der Initialakzent bei *Anis* und *Oblate* ist in ähnlicher Häufigkeit wie in Österreich auch in Bayern belegt.

3. Sprachbezogene Kategorien und Konzepte der österreichischen SchülerInnen des »Deutsch heute«-Korpus

Ein Ziel der sprachbiographischen Interviews war das Elizitieren spontaner Rede in einer formellen Sprechsituation.³ Bei der Besprechung verschiedener Themen eines Leitfadens wurde auch versucht, Selbst- und Andereneinschätzungen der SprecherInnen zu erhalten und damit relevante sprachbezogene Kategorien und Konzepte sowie Hinweise auf Normvorstellungen. Ein thematischer Fokus lag dabei auch auf den Haltungen bzw. Einschätzungen der SprecherInnen zum Sprachgebrauch in der Schule.

Bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache gebrauchten die meisten SchülerInnen der österreichischen Aufnahmeorte das Begriffspaar »Dialekt« (selten »Mundart«) und »Hochdeutsch« (seltener »Standard« bzw. »Standardsprache«, noch seltener »Schriftsprache«) und versuchten, ihren Sprachgebrauch in Bezug auf das Begriffspaar einzuordnen, wobei die beiden Begriffe typischerweise attribuiert verwendet wurden. Durch die Attribuierungen bzw. Graduierungen spreizt sich das Spektrum der Sprechweisen bspw. vom *abartigen*, *argen*, *mittleren*, *extremen*, *extremsten*, *schlimmen*, *tiefsten* oder *totalen* Dialekt über *abgewandeltes*, in einem Fall *selbsterzwungenes* (Schüler aus Eisenstadt) zum *wirklichen*, *reinen* oder oft

3 Zumindest kann unterstellt werden, dass die Gesprächssituation mit einem den (österreichischen) SchülerInnen bislang unbekannten, älteren Sprecher aus Deutschland den situativen Rahmen schafft, Äußerungen unter »dem Druck« zu produzieren, »möglichst standardnah« zu sprechen (Staffeldt 2013, S. 86).

schönen Hochdeutsch (typischerweise *schön sprechen*). Dass die adjektivischen Eigenschaftszuschreibungen am Dialektpol tendenziell negativ sind, am Standardpol dagegen eher positiv, entspricht allerdings nicht der typischerweise verwendeten Sprechweise der SchülerInnen, die sich zumeist selbst als Dialekt SprecherInnen bezeichnen, sondern es ist am ehesten dadurch erklärbar, dass sie sich im Interview von anderen Dialekt SprecherInnen abgrenzten. Gleichermaßen entsprechen die vermeintlich positiven Attribute am Standardpol nicht unbedingt dem Gebrauch und den Einstellungen der SprecherInnen zum Standard.⁴

Besonders rekurrent wird in den metasprachlichen Äußerungen die Kategorie »Mischung« gebraucht, die die Mehrheit der SprecherInnen bei den Antworten auf die Frage des Interviewleitfadens benutzt hat, wie sie die Sprachform einschätzen und bezeichnen würde, die sie gerade in der Situation des Interviews verwendet. Ein etwas ausführliches Beispiel dafür stammt von einem Schüler aus Feldbach (Steiermark), der zum einen ein situationssensitives Variationspotential im Dialekt-Standardkontinuum andeutet (Z. 04) und zum anderen auf Nachfrage des Interviewers die Kategorie des Mischens in Z. 20 gebraucht und mit den Begriffen »Überschlagen« bzw. »Überschneiden von Hochdeutsch und Dialekt« paraphrasiert. Der Geltungsanspruch der Selbsteinschätzung ist zwar durch den epistemischen Operator *ich weiß nicht* (i wa:ß net, Z. 19) eingeschränkt, aber ein Formkontrast zwischen dem dialektalen Pronomen des Operators und dem standardsprachlichen Pronomen der metasprachlichen Äußerung im Skopus erhöht die Geltungssicherheit der Äußerung *ich find des eher GMISCHT* (Z. 20). Zudem ist dieser Standardform-Shift selbst ein Beleg dafür, dass der Sprecher Standard- und Dialektformen innerhalb derselben Sprechsituation bzw. Äußerung nicht scharf getrennt verwendet.

01 IV: wie würdest du dAs jetzt EINschätz'n? was du mit mir SPRICHST?
 02 FEL3: de_s bissl UNSicher; (-)
 03 bi_mir net s'icher was i verwendn DERF, °h
 04 wie wEit dass i gehn DERF, °h (-)
 05 und (-) s_kommt au drauf AN ob i:- (---)
 06 aus meinen geDANKn (-) afach so rausSPRICH nur, (--)
 07 oder ob i vorher mir überLEG was i sog.
 08 IV: mhm. (1.9) w:as is das ((räuspert sich))
 was näher an deinen gedankn DRAN is? also das das
 09 FEL3: des is eher mehr diaLEKT. (1.5)
 10 IV: mhm.
 11 FEL3: also w/ w/ wenn i wirklich (-)
 12 wenn i wirklich NO:CHdenkn muess was i sog,
 13 verwend i eher a schEnneres DEUTSCH,

4 Die folgenden exemplarischen Ausschnitte aus den Interviews sind nach den GAT2-Konventionen verschriftet worden (Seltling u. a. 2009). Damit musste versucht werden, die Lautung durch die Alphabetzeichen zu repräsentieren und so einen Eindruck vom situativen Dialektalitätsniveau der SprecherInnen zu vermitteln. Alle Beispiele sind nach den Konventionen der GAT2-Feintranskription verschriftet, auch wenn manche aus Platzgründen nicht in der üblichen Weise mit einer Intonationphrase pro Zeile dargestellt werden konnten, sondern in Fließtexteinheiten, die allerdings durch die Grenztonmarkierung (wie bei der Zeilennotation) in Intonationseinheiten segmentiert sind.

14 als wenn i jetzt d (--) afach nur so WLUP (.) dahi: red.
 15 IV: spielt das (.) THEma eine Rolle?
 16 FEL3: <<pp> ja.> (--)
 17 IV: (-) °h (-) und is_es (.) ein ENTweder ODER? (-)
 18 oder: (-) gibt_s da kompromIS(,)bereiche? (--)
 19 FEL3: °h i wa:ß net,
 20 ich find des eher GMISCHT
 21 i_weiß net, (--) des überSCHLOGT si zwischndurch- überSCHNEidet si;

Die Einschätzung einer gemischten Sprache wird von einigen SprecherInnen auch in Bezug auf den Schulkontext geäußert, wobei Hinweise auf domänenspezifisches Form-Shifting innerhalb des linguistischen Kontinuums in vielen der metasprachlichen Äußerungen zu finden sind, wie bspw. bei einer Schülerin aus Leoben (Steiermark):

01 LEO1: des heißt in der SCHUL jetzt (--) äh (-)
 02 is SICHer durch_n Unterricht dass ma (-)
 03 so (.) irgend a (--) geMISCH <<lachend> mehr oder weniger sprechen,>
 04 es is net richtig HOCHdeutsch, es is net richtig diaLEKT,

Eine Art Ausnahme stellt eine Sprecherin aus Birkfeld (Steiermark) dar, die zwar auch von einem *Zwischending* zwischen den polaren Ausprägungen richtig ARG (-) dialEkt und richtig hochdeutsch (Z. 02-03) als Unterrichtssprache ausgeht, ihre eigene Sprache in der Interviewsituation allerdings als standardsprachlich einschätzt und sich selber als intersituative Switcherin sieht, was sie mit der Metapher des Knopfes ausdrückt (Z. 08).

01 IV: WIE is dann die unterrichtsSprache? (--)
 02 BIR4: zwi/ n zwischending. (-) zwischen (--) richtig ARG (-) dialEkt- (-)
 03 und (.) rIchtig HOCHdeutsch. (-)
 04 zum beispiel wie ich JETZ spreche, (-)
 05 das ist für MICH schon <<lachend> sEHR hOchdeutsch.> °hh (-)
 06 SCHON sehr; (.) einglich; (-) [ja.]
 07 IV: [ja.] kostet dich das irgendwie viel
 viel anstreng[ung und?]
 08 BIR4: [nein. (-)] nein. (-) da bei mir gibt_s so_an KNOFF,
 09 un da drück ich DRAUF, un dann (.) SPRICH ich nur so. (-)
 10 des ist (1.0) genau wie wenn ich eine REde halte oder- (-)
 11 vor PUBlikum steh und (.) etwas SAGn muss, geht das AUCh ganz gut.

Die Sprecherin sieht sich gleichermaßen als kompetente Dialekt- und Standardsprecherin, wobei ihr nach eigener Einschätzung der Dialektgebrauch lieber ist, was sie am Ende des Interviews im Zusammenhang mit Fragen zu ihren Schreibgewohnheiten in E-Mails und SMS im Freundeskreis spontan, entschieden und kontrastiv zu ihrer schriftbezogenen Antwort äußert:

01 IV: und mit frEUndinnen- wenn du DA mailst? [...]
 02 BIR: es kommt dann drauf AO:,
 03 wenn wer SCHREIBT, (-)
 04 dann schreibt ma so ZRUCK. (---) ((lacht)) [...]
 05 dann (1.5) is des so ABwechslnnd. (-) ka_ma sogn. (-)
 06 IV: wie wie schreibst du LIEber? (---)

07 BIR: dEs is eGAL. (-)
 08 IV: mhm. (--) un wie SPRICHST du lieber?
 09 BIR: im diaLEKT. ((lacht))

Ein zweites Beispiel für eine Einschätzung als intersituativer Code-Switcher gibt ein Schüler aus Bludenz (Vorarlberg), der im Interview im Zuge der Besprechung typischer Sprechsituationen, die den Gebrauch von Hochdeutsch verlangen, eine Art diglossische Varietätenverwendung für ganz Vorarlberg veranschlagt und zum Schluss kommt, dass in Vorarlberg *wirklich* bzw. im Vergleich zu Restösterreich *besseres Hochdeutsch* gesprochen würde, um trotz der unterschiedlichen dialektalen Basis in Vorarlberg von allen ÖsterreicherInnen verstanden zu werden. Den Vergleich der Situation in Vorarlberg mit anderen Gebieten baut er durch die akzentuierten Personalreferenzen (*bei UNS, wIr, wenn WIR*) und wechselt im Laufe seiner Kontrastierung von der subjektiven Perspektive mit den sprecherinklusive Personalreferenten zu verallgemeinernden, typifizierenden Formulierungen (*wenn man, ein Vorarlberger, ein Wiener und ein Kärntner*).

01 BLU2: bei UNS isch ja so, wenn wIr HOCHdeutsch redn,
 02 IV: mhm.
 03 BLU2: dann Redn mir einfach- (.) wEnn wir jetzt Wirklich MÜSsn-
 04 oder bei SCHULarbeitn- einfach wirklich (-) <<markiert> HOCHdeutsch.>
 05 des ISCH einfach so;
 06 oder bei_nem referAt da MÜSsn wir das.
 07 IV: mhm.
 08 BLU2: wenn WIR- we_ma jetzt so INTER-
 09 oder zum beispiel ein vorARLberger- (.)
 10 der ein Interview gibt, <<t> an SCHIfahrer von mir us;>
 11 un an WIENER- oder an an KÄRNTner von mir aus der ein Interview gibt,
 12 *hh die KÄRNTner denken <<t> ja mir redn jo sowieso HOCHdeutsch,>
 13 dann redn_s_so wie sie grad WOLLN, (-)
 14 wie_s halt (.) m:- JEder versteht sie,
 15 oKAY, *h
 16 aber die vorARLberger redn dann wirklich wIEder-
 17 die MÜSsn voll hOchdeutsch redn, drum *h
 18 könnnt man vielLEICHT sogn dass die vorarlberger besser hochdeutsch redn
 aber- *h [des:]
 19 IV: [als die] ANDren Österreicher? (.)
 20 [zum BEispiel? (.) mh]m.
 21 BLU2: [eigentlich jo.]
 22 IV: *h JA, doch des [des]
 23 BLU2 [weil] die WIENER verste versteht sowieso JEder,
 24 und die könn Redn wie sie wolln.

Mit *Referat* nennt BLU2 im oben angeführten Ausschnitt dieselbe standardrelevante Sprechsituation wie die allermeisten anderen österreichischen SchülerInnen. In der Äußerung einer Klagenfurter Schülerin (KFT2) wird dabei deutlich, dass sie sich von der geläufigen Kategorie *schön sprechen* distanziert, indem sie sie prosodisch markiert (Tonhöhenregisterwechsel und Akzentuierung) und dann explizit als vom Deutschlehrer zitiert ausweist: vor allem bei Referaten oder so (-) äh da müßs_me wir einglich <<h> SCH:ÖN SPREChn:-> wie <<all> unser Deutschlehrer immer sagt also;>.

Neben dem *Referat* ist es die *Matura*, die von vielen SchülerInnen als typische Standardsprechsituation genannt wird. Da sie alle bislang selber noch nie in dieser Situation waren, scheint es eine allgemein verbreitete Vorstellung bzw. ein von den SchülerInnen geteiltes Wissen zu sein, dass spätestens bei der Abschlussprüfung (Matura) für sie die Anforderung besteht, Standard zu sprechen. Eine Schülerin aus Sankt Johann (Tirol, Sprechersigle STJ1), die sich selbst als standardkompetent einschätzt, sieht aufgrund dieser Anforderung für einige ihrer MitschülerInnen Probleme bei der Matura voraus:

für DIE die es einfach nicht- (-) die sprEchen auch im DEUTSCHunterricht kein hochdeutsch, (-) glaube ich wird scho_mal schwer bei der Matura werd'n; (-) also (.) <<h> bei der matura MUSS man hochdeutsch sprechn,> (--) und (-) DA könn't es ja schon mal zu einem problem werd'n. (1.4) weil die wirklich NICHT (-) auch im Unterricht NICHT hochdeutsch sprechen. (---) keine Übung hab'n also.

Diese Schülerin aus Tirol gehört auch zur Gruppe der TeilnehmerInnen, die die Unterrichtssprache seitens der LehrerInnen als dialektal beurteilen. Wie STJ1 macht ein Teil dieser Gruppe einen Unterschied zwischen DeutschlehrerInnen und LehrerInnen anderer Fächer:

na: des is SCHO an großer Unterschied, (--) weil ähm: den lehrern in den Anderen fächern is des ziemlich egAl, (--) und die redn: größtenteils (--) AUCH dialEkt. (.) un im DEUTSCHunterricht da wird drauf geschaut dass wir wirklich*hh hOchdeutsch sprEchn.

Zu einer vergleichbaren Andereneinschätzung kommt ein Schüler aus Gmünd (Niederösterreich, Sprechersigle GMD1), dessen Mutter ihm vor der Schule mitgegeben hat: in der SCHule- (-) wenn die wer was frOgt, (.) SCHÖN sprechn., der aber nach einer Woche in der Schule gemerkt habe,

dass_s eigentlich eh eGAL is; (-) weil ein: da eh jeder versteht *hh (-) und weil_s EIGentlich die meistn lehrer A: ziemlich egal is. (2.7) und vühle lehrer sprechn a SELber (.) dialEkt aso.

Deutlich zum Ausdruck bringt den Kontrast zwischen der Sprache im Referat und im normalen Unterricht auch ein Schüler aus Gmunden (Oberösterreich, Sprechersigle GMU1):

n/ na ja unser DEITSCHlehrer (-) den_me bis JETZ also (.) die letzt'n sEchs JOHR khabt ha:m, der hat IMmer (.) a: voll den diafstn <<lachend> dialEkt gred> und (.) aber bei referat'n hat er voll den großen wErt drauf gelegt.

Dass ein Dialektgebrauch bei den Lehrkräften von den SchülerInnen nicht unbedingt negativ aufgefasst wird, belegt eine Äußerung eines Schülers aus Feldbach, der intrasituative Variationsprozesse seines Mathematiklehrers als kommunikatives Mittel beim Unterrichten beschreibt und positiv bewertet:

01 IV: kann er das irgendwie (.) funktionalisiERN? (-) diese WECHsl? (--)
 02 FEL3: jo: aso (-) es kömmt drauf an mit wem er SPRICHT also; *hh
 03 beziehungsweise es kommt a drauf An ob er was erKLÄRT-
 04 oder ob er nur sO mit den Schülern RED- (-)

05 IV: mhm.
 06 FEL3: oder ob er jetzt irgendwas:: formELles ansagt- oder sowas-
 07 dass er des (-) dann trennt. ja.
 08 IV: hilft ihm das (-) den Unterricht zu strukturieren? (-)
 09 FEL3: es hilft ihm ebn den Unterricht zu verSCHÖnern. ((schmunzelt))
 10 für Uns SchÜler intresSANTer zu gestAltn; (-)
 11 es is WITzig ihm zuzuhören zwischendurch; ja.

Obwohl sich die meisten der interviewten österreichischen Schüler und Schülerinnen selbst als standardsprachkompetent einschätzen, verwenden sie diese Varietät in ihrem Alltag in den wenigsten Fällen. Verschiedene Aussagen der TeilnehmerInnen deuteten darauf hin, dass die Standardsprache, »schön sprechen«, unter den Schülern und Schülerinnen geringes Sozialprestige verspricht. Beispielsweise sagt ein Gmundner Schüler (GMU1), dessen Mutter aus Vorarlberg stammt und der laut Selbsteinschätzung auch deshalb zuhause standardsprachlicher spreche als seine MitschülerInnen, dass er in der Schule

so eine Mischung zwischen Oberösterreichisch und Hochdeutsch rede, weil SONST die andern wieder sagn <<markiert> ma: redst wieder <<lachend> HOCHdeitsch und so>> aso (-) dann is da wieder so_a sticheLEI da. (-) wegn dem (.)HOCHdeutschredn.

Auch in einer Klasse in Leoben (Steiermark) wird linguistischer Peer-Druck deutlich, und zwar in einer Aussage einer Schülerin, LEO1, über eine Mitschülerin, deren Mutter Lehrerin sei und die daheim *schön sprechen* musste (siehe den folgenden Ausschnitt von LEO2) und deshalb sprachlich auffällig gewesen sei, laut LEO1 *wirklich ziemlich hochdeutsch* gesprochen habe:

als wir uns KENnenglernt ham hat sie (-) m:: schon (.) NOCH mehr (-) <<all> also HOCHdeutsch mehr oder weniger> (.) gsprochn; des ham_mir_a dann aber OBgewöhnht, ((lacht)).

Dieser Anpassungsdruck innerhalb der Klasse wurde von LEO2, der als früher sprachlich auffällig eingeschätzten Sprecherin, im Interview bestätigt:

ähm die MAMa legt drauf wert dass wir hOchdeutsch redn daheim, *h ähm weil uns jet/ (.) sie meint halt dass sie des ebn (-) schon (.) als als wir BABies warn hat sie eben <<f> SCHÖN> mit uns gredet, weil sie wollt dass wir ebn ja des so MITkriegn, [...]dann in der Unterstufe vom gymnAsium, *h da fangen (.) wo dann alle andern irgendwie so zum diaLEKTredn anfangen habn, [...] un_dann bin i öfters so bissl (-) ja (-) verÄPPlt wordn, weil ich ebn so <<markiert> SCHÖN> gredet hab, aber (-) <<all> weil wir daHEIM einfach so gredet ham,> [...] ich glaub Andre ham sowieso immer viel mehr dialEkT gredet, und früher vielleicht weil ich da noch KLEIner war, und (.) ÄNGSTlich oder so, und dann hab ich halt nicht (.) ich hab halt NIE so gredet wie die Anderen im prinzip, und dann wollt ich mich wahrscheinlich irgendwie ANpassn, und ich hab des nie KÖNNen irgendwie, weil ich halt immer so GREdet hab, und *h JETZT geht es vielleicht (.) autoMATisch aus irgendet grund, dass ich a <<f> BISSL> (---) mich da (--)) anpass aber-.

Ein besonderes Prestigeproblem scheinen Formen des deutschländischen Standards zu haben. Darauf deutet beispielsweise eine Aussage einer Wiener Schülerin, WIE4, über einen deutschen Mitschüler:

dem hat man_s früher SEHR angemerkt dass er deutsch is, MITtlerweile <<lachend> ham wir ihn so ein bisschen sozusagn von seinem (.) von seiner AUSSprache rUntergebracht.>

Auch eine Gmundner Schülerin, GMU4, deren Vater aus Darmstadt stammt, hat sich dem dialektorientierten Sprechen in der Klasse angepasst. Im Interview erzählt sie von einem deutschen Mitschüler, der wegen seiner zu deutschländischen Sprache »immer verarscht« werde, und sie meint, dass es schwierig sei, Freunde zu kriegen, wenn man deutsches Hochdeutsch spricht.⁵

4. Fazit

Die metasprachlichen Äußerungen der österreichischen Schüler und Schülerinnen lassen insgesamt eine hohe linguistische Bewusstheit erkennen, insbesondere was das diaglossische Set-up in Österreich betrifft, die formenmischende Normalität und den situationssensitiven Sprachgebrauch mit shiftenden, teilweise switchenden Variationsverfahren. Auch der Unterschiede zwischen den Standardvarietäten in Deutschland und Österreich sind sich viele der Gewährspersonen bewusst, wobei insbesondere die deutschlanddeutsche Ausprägung (bzw. die Vorstellung davon) bei den SchülerInnen nicht als prestigeträchtige Sprache gilt und ihnen keine wirkliche Code-Option bietet. Das unterscheidet die österreichischen SchülerInnen nicht nur von den meisten deutschen, sondern auch von Schweizer SchülerInnen des Korpus, bei denen in einzelnen Fällen zumindest verdecktes Prestige des deutschländischen Standards der Medien erkennbar wird.

Literatur

- GÜNTHER, SUSANNE (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung Online (GO) – Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 3, S. 59–80. Online: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2002/ga-guenther.pdf> [Zugriff: 1.10.2018].
- KEHREIN, ROLAND (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Franz Steiner (= ZDL-Beihefte, Bd. 152).
- KLEINER, STEFAN (2011 ff.): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. Online: <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> [Zugriff: 1.10.2018].
- SCHMIDT, JÜRGEN E.; HERRGEN, JOACHIM (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachforschung*. Berlin: Erich Schmidt.
- SELTING, MARGRET U. A. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung Online (GO) – Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353–402. Online: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf> [Zugriff: 1.10.2018].
- STAFFELDT, SVEN (2013): Auf dem Weg zum pragmatischen Standard mit Entschuldigungen. In: Hagemann, Jörg; Klein, Wolf Peter; Staffeldt, Sven (Hg.): *Pragmatischer Standard*. Tübingen: Stauffenburg, S. 85–109.
- WIESINGER, PETER (2009): Die Standardaussprache in Österreich. In: Krech, Eva-Maria u. a. (2009): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger. Unter Mitarbeit von Ines Bose, Uwe Hollmach, Baldur Neuber. Berlin u. a.: de Gruyter, S. 229–258.

5 Das Interview mit einer steirischen Schülerin, nachzulesen auf der *ide*-Homepage www.aau.at/ide/, bietet eine Zusammenfassung der in diesem Kapitel herausgearbeiteten Einstellungstendenzen.